

Ein murtner Haushalt im ausgehenden 18. Jahrhundert : die Geltstagsmasse des Bürgermeisters David Ludwig Mottet

Autor(en): **Rubli, Markus F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **43 (1981)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-246160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN MURTNER HAUSHALT IM AUSGEHENDEN 18. JAHRHUNDERT

Die Geltstagsmasse des Bürgermeisters David Ludwig Mottet

Von Markus F. Rubli

Einleitung

Im kleinen, aber erstaunlich reichhaltigen Stadtarchiv von Murten wird eine Reihe interessanter Geltstagsrödel¹ aufbewahrt. Diese chronologisch geordneten Dokumente stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, wobei der Hauptakzent an aussagekräftigem Material auf die spätere Zeit fällt. Ungefähr zwei Drittel der vorhandenen Konkursakten betreffen Landbewohner der Gemeinen Herrschaft Murten. Das restliche Drittel verteilt sich auf die Bürger und Hintersassen des Städtchens.

Bis heute sind die Murtner Geltstagsrödel nur gelegentlich für historische Arbeiten herangezogen worden, das kulturgeschichtlich interessante Thema Haushalt ist dabei unberührt geblieben. Noch immer befinden sie sich in der originalen Verpackung, die ihnen der vielseitige Arzt und Chronist Johann Friedrich Ludwig Engelhard (1783–1862) umgelegt hat, als er 1843/44 mit seinem Sohn Anton das Murtner Archiv im Auftrag der Behörden neu ordnete².

Anhand der Geltstagsakte über den Nachlass des Bürgermeisters David Ludwig Mottet (1733–1781) wird der Haushalt eines Mitgliedes der lokalen Oberschicht im kleinstädtischen Milieu des ausgehenden 18. Jahrhunderts rekonstruiert. Der Rodel beinhaltet ein umfangreiches Inventar, das grösste, das bis heute für Murten festgestellt werden konnte. Es ermöglicht uns, die ökonomischen Verhältnisse Mottets zu skizzieren. Weitere Murtner Geltstagsrödel und Inventare wurden zusätzlich berücksichtigt, um gewisse Modetendenzen zu erfassen. So wird eine Abgrenzung – sozial gesehen – nach oben und unten erreicht. Dieser Aspekt kann aber nur angeschnitten werden.

Bei den in diesem Verzeichnis vermerkten Werten handelt es sich in den meisten Fällen um den Versteigerungserlös. Vermutlich waren es Durchschnittswerte für gebrauchte und noch gut erhaltene Objekte, falls der Rodel keinen anderen Zustand wiedergibt. Die Käufe sind in Berner Kronen, Batzen und Kreuzer zu bezahlen gewesen. Andere Währungen hat der Geltstagschreiber in das Kronen-System umgerechnet. Diese Arbeit bespricht sämtliche Teile des Mottetschen Inventars, ausgenommen die Apothekerutensilien, den Chirurgiekasten, den Inhalt der kleinen Apotheke sowie die Garne. Das Hauptgewicht der Studie liegt auf dem repräsentativen Teil des Hausrates, der Rest ist grösstenteils summarisch abgehandelt.

David Ludwig Mottet

Die Familie Mottet stammte ursprünglich aus dem freiburgischen Prez-vers-Noréaz, gelangte nach Avenches und bürgerte sich im Jahre 1562 in Murten ein. Das Wappen der Familie zeigt ein weisses Malteserkreuz in rotem Feld³. In Murten war das Geschlecht nie sehr zahlreich. Um 1730 besaßen vier Träger dieses Namens Liegenschaften in der Stadt und an der Ryf⁴. Neben traditionellen, handwerklichen Berufen gab es bei den Mottets auch Notare, Juristen, einen Büchsenmacher und einen beliebten Porträtisten⁵. Die Familie war öfters im «Rat» und in den «Bürgern»⁶ vertreten. Sie stellte auch einige Murtner Bürgermeister. Verschiedene Mottets brachten es im Ausland zu grossem Ansehen. Der Murtner Zweig des Geschlechts ist heute erloschen.

Unser David Ludwig Mottet wurde am 22. Februar 1733 getauft⁷. Sein Vater, der Notar, Gerichtsschreiber und spätere Bürgermeister Rudolf Mottet, besaß das schöne Sässhaus Ecke Hauptgasse/obere Kreuzgasse⁴. Er war mit Rose Marianne Millet verheiratet. Über die schulische Ausbildung des Knaben und über seine Chirurgenlehre weiss man noch nichts. Nach 1750 heiratete David Ludwig die Bäckerstochter Susann Margaretha Roggen, die ebenfalls einer alten Murtner Handwerkerfamilie entstammte. 1756 bis 1764 war er Schulmeister an der französischen Schule⁸. Am 16. Oktober 1756 taufte man seine Tochter Johanna Judith und am 19. November 1758 Johanna Elisabetha Margaretha. Vermutlich an den Folgen des zweiten Kindbettes verstarb die Ehefrau Susann im jugendlichen Alter von bloss 25 Jahren. Sie wurde am 11. Dezember 1758 im Hof der deutschen Kirche begraben. Am 22. Juni 1759 verheiratete sich der junge Witwer zum zweitenmal, und zwar mit Françoise Duton aus Yverdon. Die Brautleute gaben ihr Jawort in der Kirche von Merlach dem Pfarrer Bosset. Die zweite Ehe blieb kinderlos. 1762 verlor Mottet den Vater, und 1764 begann seine magistrale Laufbahn. Er wurde in den Rat der «Bürger» aufgenommen, was ihm eine Reihe Ämter in der Administration brachte: 1764 wurde er Chorrichter, 1767 Grossweibel, 1770 Heimlicher, 1771 kam er in den «Rat». 1773 erfolgte die Wahl zum Spitalmeister, 1776 zum Ohmgeldner und 1778 zum Waisenvogt. Die Krönung seiner Laufbahn war 1779 die Ernennung zum Bürgermeister von Murten. Am 26. Mai 1781 verstarb David Ludwig Mottet im 49. Altersjahr.

Die wirtschaftliche Lage Mottets

Ein grosser Teil von Mottets Vermögen war in Liegenschaften und Grundbesitz angelegt⁹. Der Chirurg besaß ein Wohnhaus in der Stadt, das er aus der Erbschaft seines Vaters übernommen hatte. Als eines der wenigen Bürgerhäuser an der Hauptgasse bewahrte dieses zweistöckige Gebäude im wesentlichen seinen spätgotischen Charakter. Weshalb Vater und Sohn Mottet auf ihrem Hausplatz keinen grosszügigen, zeitgemässen Neubau realisierten, wie viele ihrer Mitbürger¹⁰ ober- und unterhalb der «vorderen gassen», ist unbekannt. Vermutlich fehlten die Mittel für ein solches Vorhaben, so dass man es bei partiellen Umbauten bewenden liess. Das – nach dem damals vorherrschenden Geschmack – veraltet wirkende Haus erhielt im Geltstagrodel trotzdem

den Schatzpreis von 1200 Kronen¹¹, fand aber nicht sofort einen Käufer. Mottets Scheune, die auch eine Stallung beinhaltete, befand sich in der «hinderen GaÙe», und er vermietete sie zeitweise. An der Versteigerung wurde sie für 168 Kronen verkauft. Vor der Stadt, im äusseren Stadtgraben, bewirtschaftete der Bürgermeister einen eigenen, kleinen Garten, der eine achte Jucharte gross war. Dieses Grundstück war der Stadt Murten bodenzinspflichtig und erbrachte an der Versteigerung 130 Kronen. Den Terrainbesitz rundete ein «hinter der Stadt am Mäyland» gelegener Baumgarten ab. Dieser umfasste zwei Jucharten, und man schätzte ihn auf 1200 Kronen. Der Baumgarten wurde teilweise in Lehen gegeben. Insgesamt hatten Mottets Immobilien einen Wert von 2698 Kronen. Einen beträchtlichen Erlös erzielte man aus dem Verkauf von Mottets Fahrhabe: Die beiden Versteigerungen erbrachten über 1146 Kronen. Mottet besass keine Bodengülten. Die wenigen zinstragenden Schriften in seinem Besitz und die ausstehenden Beträge erhöhten das Vermögen um gut 376 Kronen auf 4220 Kronen.

Obwohl Mottet seiner sozialen Stellung gemäss eindeutig zur Murtnen Oberschicht gehörte, besass er also kaum zinstragendes Vermögen. Er bestritt seinen Lebensunterhalt aus den Erträgen seiner Praxis und aus verschiedenen Nebeneinkünften. Mottet führte einige Hausbücher, die sich leider nicht erhalten haben. So kann die Frage nach seinem Einkommen nicht schlüssig beantwortet werden. In der Praxis arbeitete er zuletzt gemeinschaftlich mit seinem Associé Moellenthal. Mit den Murtnern Abraham Herrenschand und Peter Schmid betrieb er zudem einen Kirschwasserhandel. Daneben ergaben sich Einnahmen aus seiner kleinen Apotheke und den verschiedenen Ämtern, die jedoch bescheiden entlohnt wurden. Einzig als Bürgermeister bezog er vom Stadtseckel ein angemessenes Gehalt von jährlich 300 Kronen¹². Dazu kamen noch die Erträge aus der Verpachtung des Graslandes im Baumgarten und der Scheune, die sich jährlich auf 41 Kronen beliefen⁹. Mottets jährlicher Verdienst betrug insgesamt wohl 600 Kronen. Das entsprach im ausklingenden Ancien régime ungefähr dem Gehalt, welches der «6^{te} Herr Professor» an der Hohen Schule in Bern bezog¹³. Ein solches Einkommen sicherte dem Bezüger einen angenehmen Standard. Heinzmann baute übrigens seinen «Überschlag, was eine schlechte und rechte Bernerische Haushaltung kostet» auf einem Betrag von jährlich 600 Kronen auf. Dieses Musterbudget bezog sich auf eine kleine, mittelständische Familie, die in der Stadt ansässig war. Gleichzeitig bemerkte aber der Autor dazu, «wie wenige können sich rühmen, daß sie ein solches sicheres, gewisses Einkommen haben!»¹⁴

Mottet schien von seinen Eltern bereits beträchtliche Schulden geerbt zu haben. Vermutlich übernahm er diese nur, um seine politische Karriere und den Ruf der Familie nicht zu gefährden. Ausserdem schien sein Lebensstil erhebliche Mittel zu verschlingen. Die 3600 Kronen, die seine zweite Gattin Françoise Duton in die Ehe brachte⁹, gingen ebenso im Haushalt auf wie die rund 1200 Pfund¹⁵, die bei Mottets Tod in der bürgermeisterlichen Kasse fehlten. Die Witwe trat im Geltstaghhandel immerhin als privilegierte Gläubigerin auf, da die Hälfte ihres eingebrachten Gutes, die sogenannte «Weibergutshälfte», zuerst befriedigt werden musste. Mottets Amtsbürgen hatten dagegen den fehlenden Betrag aus eigener Tasche zu bezahlen. Der Bürgermeister nahm in seinen letzten Lebensjahren zu den beträchtlichen ererbten Schulden neue Kapitalien auf, die

vielleicht teilweise zur Schuldumschichtung dienten. Diese geliehenen Gelder waren 1781 mit 250 Kronen zu verzinsen, wobei Mottet es mit den Zahlungen nicht mehr genau nahm. Als der Bürgermeister starb, befanden sich seine Finanzen in total zerrütetem Zustand. Dem unproduktiv angelegten Vermögen von 4220 Kronen standen Schulden von über 7800 Kronen gegenüber⁹. Ein Geltstag schien unvermeidlich.

Der Geltstag

Zwei Tage nach der Beerdigung des Bürgermeisters, am 1. Juni 1781, wählte der Rat den Waisenvogt für die Witwe¹⁶. Gleichzeitig entsprach er dem «beneficium inventarii»-Begehren, das Schwiegersohn Johann Jacob Herrenschand angestrengt hatte¹⁷. Nachdem sich die Erben von der prekären finanziellen Situation des Verstorbenen überzeugt hatten, schlugen sie förmlich die Hinterlassenschaft aus. Am 7. August 1781 verhängte der Rat den Geltstag über die abgelehnte Erbschaft¹⁸. Gleichentags unterrichtete man den «Täglichen Rat» von Freiburg über diesen Schritt, und am 10. August sandte Freiburg die Bestätigung¹⁹. Nun konnte diese Angelegenheit rasch vorangetrieben werden. Mit der Durchführung der Arbeiten betraute man die Waisenvögte Friedrich Gournel und Abraham Chatoney. Als Schätzer amtierten Daniel Friolet und Gerhard Schmid. Am 19. August wurde der Geltstag in den Kirchen von Murten, Merlach, Môtier, Kerzers und Ferenbalm bekanntgemacht. Drei Affichen in Bern, eine in Freiburg und eine Anzeige im «Hoch-Oberkeitlich-Privilegierten-Wochenblatt» machten auswärtige Gläubiger auf den Konkurs aufmerksam. Am 27. August, am 10. und am 24. September fanden in der Folge Gläubigereinschreibungen statt. In der Zwischenzeit wurden die Versteigerungen der Fahrhabe und der Liegenschaften in die Wege geleitet. Sie fanden am 12. und am 19. September statt, wahrscheinlich wie gewöhnlich in der Kreuzgasse. Die «Collocation», die Festlegung der Reihenfolge der Gläubiger, erfolgte am 1. November. Am 6. November 1781 konnte das grösstenteils beendete Geltstagsgeschäft vom Murtner Rat genehmigt werden²⁰.

Das Wohnhaus

Wie in den meisten Murtner Geltstagrödeln wurde Mottets Fahrhabe nach Sachgruppen und nicht nach dem Standort inventarisiert. So lässt sich die Einrichtung der einzelnen Räume seines Wohnhauses nicht rekonstruieren.

Mottets Haus umfasste Ende des 18. Jahrhunderts vier bis sechs grosse Wohnstuben, die sich mit der Küche und den Kammern auf zwei Geschosse verteilten. Im Parterre befanden sich wahrscheinlich die Praxis, die Apotheke und eine «untere Küche», die der Chirurg wohl als Labor benutzte. Vermutlich stellten der Bürgermeister und seine Familie die einzigen Hausbewohner dar. Zu seinem Haushalt gehörten sicher noch seine unverheiratete Schwester Euphrosina und ein bis zwei Mägde. Die Freiburger Volkszählung aus dem Jahre 1811 stützt die Annahme, daß das Mottetsche Sässhaus zu jener Zeit noch nicht in verschiedene Mietwohnungen umgebaut worden war²¹. Zwei autonome Einheiten entstanden erst um 1830²².

Die meisten mittelständischen und kleinbürgerlichen Haushaltungen in der Stadt, aber auch die bäuerlichen Behausungen des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts konnten noch keine strikte Trennung in Wohn- und Schlafräume²³. Nur in reichen, patrizischen Häusern gab es Platz für den «Sallon de Compagnie»²⁴ oder das «Chambre de parade»²⁵. Die Betten standen in den Wohnstuben und waren mit Betthimmel und Vorhängen ausgestattet, die tagsüber zugezogen werden konnten. In Neubauten des 18. Jahrhunderts ging man, falls es die Verhältnisse erlaubten, dazu über, Alkoven für die Betten einzuplanen. In Murten besass der aus Frankfurt gebürtige Hintersässe Gottlieb Friedrich List zwei solche «Niche Beth»¹.

Aus den wenigen Murtnen Geltstaginginventaren, die den Hausrat nach seinem Standort aufzählen, erhellt, wie eine Wohnstube bei Bürgermeister David Ludwig Mottet etwa ausgesehen haben mag. Das eine betrifft die Bäckermeisterswitwe Barbara Herrenschand¹. Sie lebte in bescheidener, aber nicht dürftiger Umgebung und bewohnte eine Stube, eine Kammer sowie eine Küche. In ihrer Wohnstube fanden die Schätzer 1776 folgendes bewegliches Gut:

«Ein tanniger Schafft, ein grauer Beth Umhang von halblein, eine tannige Bethstatt, ein Unterbeth, ein Tachbeth, ein langes Hauptküßi, zwey Ruckküßi, zwey alte Fenster Umhäng, eine große Lanterne, ein Spiegel, zwey Strängli Garn, ein Glätteisen mit zweyen Steinen, vier gemeine Tassen, 1 Caffé Mühli, 2 Thetiere herdine, 1 Brodt Gwicht, 1 eiserner Mürsel, ein eichiger Tisch, ein dit kleines, 1 Escabelle, zwey Stroh-Seßeli, 1 Haspel, 1 Spinnrad samt Kungel, eine Garnwinde, ein langer Stuhl, ein Banktrögli beym Ofen, eine caffethiere von Sturz, ein zwey Pfund Stein, acht Läckuchen Model.»

1761 verkaufte der Hauptmann Friedrich Gournel aus Murten das väterliche Greng-Gut dem im Ausland berühmt und reich gewordenen Arzt Johann Friedrich Herrenschand. Mit dem Gutshaus wurden folgende Einrichtungsgegenstände dem Käufer übergeben²⁶:

«Im großen Wohnhauß in der Blauwen Stuben, die ganze Garniture vom bett, fenster Umhäng, samt bett decki, alleß von Blauwer porcelain Indiaine. Ein Runder Creüz tisch. Ein bettstatt. Sechs Stroherne Seßel. Im Stübli darneben: Eine alte bettstatt, und Eine stabelle.

In der großen alten Stuben gegen Garten: Eine bettstatt, Ein alter Schafft, Ein banktrögli, Ein alter tisch, Eine stabellen.

Im Stübli darneben: Umhäng Zum kleinen bettli, Ein tisch samt schubladen. Zwey alte Seßel blauw überzogen. Zwey Strohseßell, Ein kleiner Spiegel mit Schwarzen Ramen.»

Das Mobilier

Die Schätzer begannen in Mottets Geltstagrodel im Kapitel «Hausraht» mit zwei komplett aufgerüsteten Betten. Dies wohl nicht ganz unbeabsichtigt, denn mit dem Bettinhalt zusammen gehörten sie zum grössten Mobilierposten. An der Versteigerung wurden sie einzeln verkauft, und folgende Ergebnisse konnten erzielt werden:

	‡ bz X
«Gelbe Betumhäng samt Bettstat	12.15.–*
Blaue dito	11.--.–
eine Madrazen	9.--.–
eine dito	12. 3.–
ein Unterbett	9.--.–
ein dito	10.18.–
ein Dakbett	9.--.–
ein dito	8.18.–
ein Haubtküßi	3.21.–
ein dito	3. 5.–
ein Ohrenküßi	–.19.–
ein dito	–.20.–
eine Deke	2.10.–
eine dito von indienne	2.12.2.»

Der Erlös von über 95 Kronen war sehr hoch im Vergleich etwa zu einem Bett, das eine Anna Margaretha Demeiry, die Witwe von Meister Peter Mesey, hinterliess¹. In ihrer ärmlichen Haushaltung fanden die Schätzer nur eine Bettstatt mit Strohsack und schlechter Decke. Verkaufserlös: 21 Batzen.

Im 18. Jahrhundert begannen das «Ruhbettli» und das «Canapé» in den wohlhabenden Murtner Haushalten die bis dahin üblichen Bänke und Banktruhen abzulösen. Beide Möbel entwickelten sich aus dem mittelalterlichen Spannbett und waren bis ins 19. Jahrhundert hinein kaum in ärmeren Haushalten anzutreffen. Das Kanapee ist gekennzeichnet durch die seit- und rückwärtslaufende Lehne, und es diente mit dazu passenden Sesseln oft als Sitzkombination. Das Liegesofa war hingegen ein ausgesprochenes Einzelmöbel. Es wurde für das kurze Ausruhen oder als Notbett benutzt und bestand aus Vorder- und Seitenbrettern, wobei das Kopfende meist reicher gestaltet wurde. Bürgermeister Mottet besass ein «Ruhbet blau» zu 10 Kronen und ein «Canapé mit Küßen gelb» zu 13 Kronen.

Beeinflusst vom französischen Geschmack scheint im 18. Jahrhundert in städtischen Haushaltungen unserer Region das repräsentative Stubenmöbel «Büffet» außer Mode gekommen zu sein. Mottet besass bereits kein Büffet mehr, und nur wenige Murtner Geltstagrödel registrierten noch ein solches Stück. Es handelte sich dabei wohl um ältere, defekte Möbel oder um schmale Giessfasschränkchen, da die Schatzpreise durchgehend niedrig waren. In der Stadt traf man zu jener Zeit vermehrt eingebaute wand-schrankähnliche «buffets de vaiselles»²⁷ an. In den Verkaufsakten wurden diese Einbauschränke nicht mehr separat genannt. Sie gehörten wie Türen, Fenster und Kachelöfen zum festen Bestand des Hauses, waren also «Nuth und Nagelfest» und im Kaufpreis inbegriffen. Auf dem Lande, in der bäuerlichen Behausung hingegen, erlebte das Büffet im 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert seine Blütezeit.

* Die in dieser Arbeit angegebenen Geldbeträge sind alle im Kronensystem gerechnet. (1 Krone [‡] = 25 Batzen [bz] = 100 Kreuzer [X]; 1 Batzen = 4 Kreuzer).

Eine wichtige Stellung im Haushalt des 18. Jahrhunderts nahmen die Kommode und der Sekretär ein. Beide Möbel hatten sich in Murten erst spät eingebürgert. Mottet besass keine Kommode, dafür ein «Bureau mit Aufsatz» zu 14 Kronen und ein «klein Bureau» zu 6 Kronen 19 Batzen. Diese Sekretäre waren wohl aus Nussbaum gefertigt²⁸. Ferner fand man in der bürgermeisterlichen Wohnung an grossem Mobiliar einen «Kleiderschafft Nußbaume» zu 6 Kronen und sechs billige, teils schlechte Schränke aus Tanne. Die Zuschlagpreise dafür lagen bei Mottets Geltstag um 1 Krone 20 Batzen und 5 Batzen das Stück. In der bürgermeisterlichen Küche standen ein «kleiner Küche Schafft» zu 10 Batzen, eine «Kachelbank mit Schöffli» zu 1 Krone und ein Mehlkasten zu 1 Krone 11 Batzen. Dagegen befanden sich die drei alten Truhen, die Bettstatt aus Tanne und ein «Betschragen» vermutlich in den Dienstleutekammern. Sie erbrachten nur wenige Batzen, die «Mallen» fand hingegen für 1 Krone 22 Batzen 2 Kreuzer einen Käufer.

Typisch für den mittelständischen Haushalt in Mottets Zeitalter waren die Arbeits- und Spieltischchen, die nun auch in der Kleinstadt Murten Einzug hielten. Neben dem funktionalen Ess- und Küchentisch waren sie vor allem zum Schmuck des Raumes gedacht. Bei Mottet fand man folgende Tische vor:

	± bz X
«Ein Kirschbäumig Tischlin samt blat	2.14.-
ein dito	2.14.-
ein runder Tisch eingelegt	1.13.-
ein tanniger Tisch mit geißfuß	1. 5.-
ein Tanniger Tisch	9.-
ein dito	8.-
ein Küche Tisch	7.-
ein Nußbaumen Tischlin mit blat	1.10.-
ein kleines dito	10.2
ein eichernes dito	7.-
ein tannenes dito	3.2»

Für Murtner Verhältnisse war Mottets Haushalt ausserordentlich gut mit Sitzgelegenheiten bestückt. Man fand bei ihm «Sechs Seßel mit indiene überzogen», die zusammen 6 Kronen 18 Batzen erbrachten. Ferner zwei Fauteuils, der eine zu 5 Kronen, der andere zu nur 24 Batzen sowie sechs Stabellen und dreiundzwanzig Strohsessel, die die Schätzer zu den folgenden Gruppen zusammenschlossen:

	± bz X
«Sechs Strohsessel	-.24.2
Acht dito	-.18.1
Sechs dito	1. 8.-
ein dito	3.2
Zwey dito en cabriolet	1. 5.-»

In der ebenfalls reich ausgestatteten Wohnung des Handelsmannes Daniel Benjamin Körper, der auch einen Sekretär und eine Kommode besass, fand man 1789 nur zwei Strohsessel mit einem Taburett und einen Fauteuil, sowie im Laden zwei Strohsessel, zwei Bänkli und eine Stabelle¹. Im Nachlass des Berner Ebenisten Johann Friedrich Funk II. befanden sich 1777 «Canné Cabriolet Fauteuils», das Stück auf 4 Kronen 3 Batzen geschätzt, die Sessel von gleicher Form kamen auf 3 Kronen 8 Batzen zu stehen²⁹.

Mit den Strohsesseln, dem typisch ländlichen Sitzmöbel aus der Waadt, beendeten die Schätzer das Mobiliarverzeichnis Mottets. Diese Sesselchen fand man übrigens in vielen Murtner Haushaltungen des 18. Jahrhunderts.

Anschliessend brachte man kleinere Haushaltungsgegenstände zur Versteigerung. Summarisch sei folgendes Gut genannt:

	‡ bz X
«Ein Barometre	-.14.2
eine wollene Tischdecke	-.14.2
zwo Glätdecken	-.15.-
eine spanische Wand	-.16.-
ein Betmönch	-. 2.-
ein Nachtstuhl	-. 7.-
ein Theekistlin	1.--.-»

Vorhänge, Spiegel und Uhren

Die Schätzer nannten in Mottets Geltstagrodel total zehn Vorhänge, davon waren «vier Fenster Umhäng von indiene», die 4 Kronen erbrachten. Vorhänge waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts selbst in Murtens mittelständischen Wohnungen nichts Aussergewöhnliches mehr. Gleichzeitig hatte sich Indienne – ein ursprünglich aus Ostindien importiertes Gewebe – als Dekorationsstoff allgemein eingebürgert. In den ersten Dezennien des Jahrhunderts waren diese bunt bedruckten Textilien noch eine Liebhaberei für wenige Vermögende. So besass der 1720 vergeltstagne Adlerwirt Niclaus Galliard an Indienne¹:

	‡ bz X
«Ein schöne Indienige Decke	6.--.-
ein dito schöne Indienige Decke	6.--.-
ein Kleine Indienige Decke zum Ruhwbethli	1.--.-»

Galliards «Ruhwbethli» wurde im Gegensatz zur kleinen Indiennecke zu 14 Batzen taxiert und sechs «Säsel mit Tapezerey überzogen», die ebenfalls dem Wirt gehörten, sogar nur zu 7 Kronen 5 Batzen.

Indienne wurde erst durch die verstärkt einsetzende industrielle Fertigung billiger. Betriebe dieser Art waren im Murtenbiet früh heimisch. 1734 gründete Jean Passet³⁰, Abkömmling einer französischen Refugiantenfamilie und Murtenbürger³¹, im Grench eine Indienneckdruckerei. Passets Unternehmen erreichte bald einen grossen Wirkungs-

kreis, ging aber 1758 in Konkurs³⁰. Die Manufaktur wurde vermutlich in bescheidenerem Umfang weitergeführt³².

Wandspiegel gehörten zum festen Bestand im patrizischen Haushalt des 18. Jahrhunderts. Man fand sie auch in mittelständischen Wohnungen und in Stuben wenig bemittelter Handwerker. Das Testament des Murtner Ratsherrn und Spitalmeisters Johann Jacob Herrenschwand aus dem Jahre 1748 dokumentiert die Stellung des Spiegels im städtischen Haushalt dieser Zeit³³. Der Spitalmeister vergabte seinem Bruder ein «in hiesiger Statt gelegenes Wohnhauß und Laden, samt denen in der Wohnstuben befündlichen zweyen Tischen, dem Fautel und großen Spiegel». Das Spiegelglas wurde grösstenteils aus dem Ausland importiert³⁴. In einigen europäischen Ländern gehörte die recht komplizierte Fabrikation der Gläser zu den gerne gezeigten Prestigeindustrien³⁵. Trotz der heiklen Herstellung und den hohen Transportspesen waren kleinere Spiegel hierzulande verhältnismässig billig³⁶. Viele Spiegel in Murten waren von kleinerem Format, denn sie wurden niedrig bewertet. Oft waren sie schwarz gerahmt. Beim 1780 vergeltstagten Advokat Johann Jacob Mottet fand sich ein Paar solcher Spiegel für zusammen 4 Kronen 20 Batzen¹. Zwei «Consoles darunter» erbrachten nur noch 10 Batzen. In Bürgermeister David Ludwig Mottets Haushalt traf man hingegen zwei Spiegel mit vergoldeten Rahmen an. Der eine erbrachte 5 Kronen 12 Batzen 2 Kreuzer, der andere 3 Kronen.

Da Uhren im 18. Jahrhundert bereits teilweise serienmässig hergestellt werden konnten, blieb der mechanische Zeitmesser nicht mehr nur reichen Kreisen vorbehalten. In Mottets Wohnung fand man eine Pendule, die zu 25 Kronen 22 Batzen versteigert wurde, aber auch eine «hölzerne Uhr schlecht», die 10 Batzen erzielte. Diese Verkaufsergebnisse können mit den Schatzpreisen verglichen werden, die 1787 in Bern von den Pendulen des Uhrmachers Daniel Beat Ludwig Funk angefertigt wurden. Man stellt fest, dass Bürgermeister Mottet ein einfacheres Modell besass³⁷.

Tischgeschirr und Silber

Das 18. Jahrhundert brachte tiefgreifende Änderungen beim Tischgeschirr und bei den Bestecken. Porzellan, bereits seit über einem Jahrhundert durch China-Importe an europäischen Höfen geschätzt und hochbezahlt, konnte nun auch auf unserem Kontinent hergestellt werden. Für längere Zeit blieb es aber eine teure Spielerei des Hochadels, und erst die verstärkt einsetzende Gründung von Porzellanmanufakturen liess seinen höfischen Nimbus etwas verblassen. In der Schweiz entstanden innerhalb kurzer Zeit zwei solcher Betriebe. Um 1781 herum gründete man die Porzellanmanufaktur von Nyon und 1763 diejenige von Zürich-Schooren³⁸, da man annahm, daß die einheimische Oberschicht sich nun verstärkt solches Geschirr leisten konnte. In Murten zum Beispiel blieb Porzellan aber das ganze Jahrhundert hindurch eine ausgesprochene Seltenheit³⁹.

Im Gegensatz zum Porzellan, dessen Einführung in Europa auf neuen technischen Errungenschaften fusste, entstand die Fayence-Begeisterung aus einem modischen Einfall in Versailles⁴⁰. Man zeigte in Bern bereits früh Interesse dafür, da bereits 1709 über

die Gründung einer Fayence-Manufaktur beraten wurde⁴⁰. Geschirr dieser Art begann das herkömmliche Zinn von der Tafel des Patriziers und des reichen Bürgers zu verdrängen. Später – die Aristokratie kaufte sich längst prestigereiches Porzellan – traf man Fayencegeschirr in grösserer Stückzahl in der mittelständischen Bürgerschaft an. In Murten konnte es sogar durch den ortsansässigen Handel erstanden werden⁴¹.

An schönem Tischgeschirr besass Bürgermeister David Ludwig Mottet «zehen Tasses von pourcelain», die für 1 Krone 20 Batzen einen Abnehmer fanden. Weiter wurden folgende Fayencen aus seinem Besitz verkauft:

	♣ bz	
«Eine Thetiere und Zucker jatte	}	-.20.-
3 Milchhäffeli 2 Schüßeli		
1 Senfhäffeli 1 Waschkben	}	-.20.-
Vier Saladiers und 12 Teller		
Zwölf Teller von Fayence		-.17.-»

Ferner besass Mottet «Zwölf Tischmesser in einem Futer» zu 3 Kronen 2 Batzen und «Vier dito mit silbernen Zwingen» zu 2 Kronen. Diese Messer waren verhältnismässig teuer, wenn man sie mit anderen Dingen aus dem bürgermeisterlichen Haushalt vergleicht.

Wie üblich in Kleinstädten gab es auch in Murten nur eine relativ kleine habliche Schicht, die Aufträge an Silberschmiede vergeben konnte. Ebenfalls fehlten finanzkräftige Zünfte und Vereinigungen. Auch die Aufträge der öffentlichen Hand für Weibelstäbe, Prunkbecher, Platten und dergleichen waren selten. So ist heute Silber, das Punzen der Stadt Murten aufweist, sehr rar und wird auf dem Kunstmarkt zu Höchstpreisen gehandelt. Die meisten Silberschmiede blieben wohl nur vorübergehend im Städtchen. Einzig der aus Regensburg gebürtige Johann Christoph Hönniges wurde in Murten richtig sesshaft. Er konnte sich 1787 sogar ein Haus im Städtchen kaufen⁴², was im Ancien régime Hintersässen nur ausnahmsweise gestattet wurde. 1806 bürgerte sich Hönniges in Murten ein.

In Mottets Haus fand man auch Silbergegenstände. Es handelte sich wahrscheinlich um einen durchschnittlich grossen Bestand, den sich ein Mitglied aus der lokalen Oberschicht leisten konnte. Das Inventar nennt folgende Objekte:

		♣ bz
«Ein ragout Löffel	8 ³ / ₄ Lot	} 48. 2.-
Siben Löffel	26 Lot	
Siben gablen	28 ³ / ₄ Lot	
Zehen Caffé löffel	8 ⁷ / ₈ Lot	6.10.-
Zwey Kerzenstök	33 Lot	26.10.-»

Bilder und Haushaltungsgegenstände

Interessanterweise stösst man bei Mottet auf ein Kruzifix. Es fand sogar einen Käufer. Dieses Kreuz könnte darauf hinweisen, dass Mottet zu pietistischem Gedankengut

hinneigte. Schlüssig kann dies aber nicht beantwortet werden, da sich aus der Bibliothek des Bürgermeisters keine näheren Angaben herauslesen lassen. Mottet war wie alle Murtner grundsätzlich reformierten Glaubens. Der katholische Kultus war seit der Reformation, die 1530 auf Betreiben Berns durchgeführt wurde, in der Gemeinen Herrschaft Murten untersagt⁴³.

Das Kreuz wurde übrigens am Schluss einer Serie interessanter, alltäglicher Objekte notiert. Sie werden anschliessend genannt, jedoch ohne die Kornsäcke, Multen und Mäss, die der Bürgermeister in den verschiedensten Grössen besass:

	‡ bz X
«Ein Eßig Fäßlin	-.11.2
ein Ankenkübel	-. 1.-
ein Krautstanden	-.11.-
ein Käß Zuber mit Käß	4.--.-
drey Reibbüki	-.15.-
ein Haspel	-. 7.-
drey Spinnräder	-.15.1
zwo Kunklen	-. 5.2
eine Laternen	-.10.-
eine Schreibtaffel	-. 3.2
ein Wöscher Seil	-.12.2
ein Rabat Drukli	-. 3.2
eine Kleiderbürsten	-. 7.-
ein Mantelsak	-. 6.-
ein Schreibpult	-. 6.-
ein Pulverdruken	-. 1.-
ein Bretspiel	-. 7.-
ein Perspectiv	-.10.2
ein microscope	-. 7.-
ein Crucifix	-. 5.1»

In einer eigenen Rubrik notierten die Schätzer den Mottetschen Leinenbestand. Man verkaufte 24 «Leinlachen», vier «Unterbet Ziechen», vier «Dakbeth Ziechen», sechs «Haubtküßi-Ziechen», sechs «Küßi-Ziechen», und viel anderes Leinenzeug wie Tischtücher und «Kuche Lumpen». Aus dieser Inventargruppe löste man 70 Kronen 19 Batzen.

Der Bürgermeister besass 44 zinnerne Objekte. Hier waren viele Teller dabei. Die 24 Stück wurden in vier Teilen verkauft, die durchschnittlich je 1 Krone 18 Batzen erbrachten. Diese Zinnteller brauchte man wohl noch im Alltag und für das Dienstpersonal. Dasselbe galt vermutlich auch für die acht Platten, die zu ungefähr 17 Batzen das Stück verkauft wurden. Zwei Paar Kerzenhalter, eine Kaffeekanne, verschiedene kleinere Objekte für den Tisch und eine Bettflasche ergänzten das Zinn.

Auf den Gebrauch in der Küche deuten Utensilien hin, die in der Rubrik «Kupfer-G'schir» zusammengefasst wurden. Es waren dies Kuchenschüsseln, Pfannen, Wasser-

becken, Kaffeekannen, Trichter, eine Bettpfanne zu 11 Batzen 2 Kreuzer und ein teurer «Theekeßel samt Servante» zu 3 Kronen 5 Batzen. Dieser Teekessel war sicher schön gefertigt und erzielte wohl deshalb den hohen Preis. Ebenfalls in der Küche verwendet wurde die eiserne und «sturzene» Ware, die im Mottetschen Geltstag 46 Gegenstände umfasste. Hier handelte es sich vor allem um Bratpfannen, grosse Töpfe, Kellen, Trichter, Bratspiesse, Brezeleisen, eine Feuerschaufel mit Zange, eine Brotwaage, Laternen und Nachtlaternen, Tortenmödel, eine Teebüchse und verschiedene Kerzenhalter. Ferner fand man zwei «Gläteisen» und ein «Glätöfeli». Während das eine Bügeleisen im Gebrauch war, lag das andere auf dem «Öfeli», damit die Wäsche rationell verarbeitet werden konnte.

In der gleichen Rubrik kommen eine «Caffé Mühle» und ein «Caffé Rösterli» vor. Diese beiden Objekte und die vielen unterschiedlichen Kaffee- und Teekannen deuten auf einen regen Konsum dieser beiden Getränke in der bürgermeisterlichen Familie hin. In der Tat waren in Mottets Zeitalter in Murten Kaffee- und Teegenuss allgemein verbreitet. Dies galt wohl für die ganze Republik Bern, denn selbst Heinzmann fühlte sich 1796 dazu genötigt, in seinem bereits genannten Musterbudget einen jährlichen Betrag für «ordinaires Kaffeetrinken» einzusetzen¹⁴. In seiner 1840 veröffentlichten Darstellung über den Bezirk Murten stellt der rührige Arzt, Politiker und Historiker Engelhard fest, dass Kaffee «nun zu den ersten Bedürfnissen des Lebens» gehört⁴⁴. Wann diese Getränke in Murten heimisch wurden, lässt sich nicht genau bestimmen. Erste Hinweise finden sich in der Geltstagakte des Adlerwirtes Niclaus Galliard aus dem Jahre 1720¹. Dass Kaffee und Tee teuer waren, beweisen Eintragungen im Hausbuch von Charles Lacroix. Dieser, ein Murtner Wirt, verkaufte beispielsweise 1761 ein Pfund Kaffee für 10 Batzen 2 Kreuzer und 1766 ein Viertelpfund Tee für 15 Batzen⁴⁵.

Ebenfalls in einem gesonderten Abschnitt führte man Mottets Bilder und eine kleine Anzahl religiöser Bücher auf. Diese zwölf Andachts- und Gesangbücher sowie die Bibeln dienten wohl zum allgemeinen Familiengebrauch, da die eigentliche Bibliothek des Bürgermeisters separat aufgezeichnet und taxiert wurde. Mottets Bilder und Graphiken erhielten im Geltstagrodel ebenfalls keine nähere Beschreibung. Er besass drei Paar «Tableaux», jedes Paar erzielte durchschnittlich 23 Batzen. Es handelte sich bei diesen Bildern wahrscheinlich um kleinere Ölgemälde von geringer Qualität, da der Verkaufserlös doch etwas niedrig ausfiel. Vielleicht waren es auch Porträts, obwohl diese in zeitgenössischen Akten sonst oft als «Köpff» oder «Portraits»⁴⁶ bezeichnet werden. Ferner fand man bei Mottet für einen Murtner Bürger erstaunlich viele «Estampes mit rahmen», das heisst Kupferstiche oder Radierungen. Die 26 Stück wurden in sechs unterschiedlich grossen Konvoluten verkauft, wobei der mittlere Preis pro gerahmtes Blatt bei etwa 5 Batzen lag. Sie waren sicher nicht koloriert, da man solche meist als «illuminierte Estampes»⁴⁶ in die Akten eintrug. Das Inventar nennt weiter «fünf helgen», die 1 Batzen 2 Kreuzer einbrachten, und eine «Schweizer Karten» zu 16 Batzen. Die Wände des bürgermeisterlichen Hauses scheinen auf jeden Fall behaglich geschmückt gewesen zu sein.

Weinkeller und «Grümpel»

Typisch für das Murten des 18. Jahrhunderts war Mottets Kellerinhalt, der in zahlreichen, teils mit Wein gefüllten Fässern bestand. In etlichen Häusern des Städtchens befanden sich grosse Weinlager, wobei man die Fässer oft zum festen Bestandteil der Liegenschaft zählte, sodass sie bei Handänderungen vielfach im Verkaufspreis inbegriffen waren⁴⁷. Dies deutet auf einen regen Weinhandel in Murten hin⁴⁸. Zudem produzierten viele Bürger Wein und besaßen eigene Rebberge, die entweder vor der Stadt, am Adera, bei Courgevau oder im Wistenlach lagen, dem heute noch beliebten Rebgebiet auf der gegenüberliegenden Seeseite von Murten. Mottet besaß drei grosse «Lägerfaß». Das eine beinhaltete 18 Saum (etwa 3000 Liter), die beiden anderen fassten je 14 Saum (etwa 2300 Liter). Acht weitere Fässer dienten Mottet wohl zum Transport. Umfangreicher Weinhandel konnte beim Bürgermeister nicht nachgewiesen werden, er besaß auch keinen Rebberg. Zum Zeitpunkt des Geltstages fanden die Schätzer kleinere Weinmengen vor, die verkauft werden konnten:

		⚡ bz X
« 196 Mas alter Wein	à 14 X	27.11.–
100 Mas neuer Wein	à 12 X	12.--.–
34 Bouteilles rohten Wein	à 10 X	3.10.–
14 Bouteilles burgunder	à 21 X	2.23.2»

Mit den 38 Nummern der Rubrik «Werkzeug und Grümpel» wird hier das Verzeichnis von Mottets Fahrhabe abgeschlossen. Im wesentlichen waren dies noch kleinere, defekte Haushaltsgegenstände, Werkzeug aus einer kleinen, hauseigenen Werkstatt und Gartengerät sowie die Waffen. Mottet nannte «zwo Pistolen» zu 21 Batzen sein eigen und einen «Stuzer» zu 15 Batzen.

Kleider und persönliche Effekten

Stellte man bei der Durchsicht des Inventars über den Haushalt bereits einen gewissen Hang zur Repräsentation fest, verstärkt sich dieser Eindruck noch beim näheren Betrachten des enormen Kleiderverzeichnisses, das die Schätzer bei Mottet anfertigten. An kostbaren Kleidungsstücken nahmen sie folgendes auf:

	⚡ bz X
« Ein schwarzer Mantel	6. 7.–
ein schwarzes Kleid	5. 1.–
ein Kleid von Tuch fleischfarb	15. 6.–
ein Kleid von Camelot grau	10. 2.–
ein Kleid von Michel Tuch grau	4. 1.–
ein Kleid von merveille grau	5.--.–
ein Kleid von princehenri	3.15.–
ein Rok und Veste von peluche grau	5. 3.–
ein Rok von grauem Tuch	3.15.–

	⚡ bz X
ein Überrok und Veste von grauem tuch	3.15.-
ein Überrok von Camelot	-.18.-
ein Pelzrok blau	5. 5.-
ein Nachtrok von Indienne	1.--.-
ein Nachtrok von Camelot	1. 7.2
ein Nachtrok von Camelot	3.10.-
ein Sommer Nachtrok	2.10.-
eine seidene Veste	2.--.-
eine dito brodiert	2.18.-
eine dito schwarz	1. 6.-
eine weiße Veste	1.17.-»

Ferner verkaufte man an der Versteigerung Unterhosen, Handschuhe, teils bestickte Hemden, leinene, wollene und seidene Strümpfe, viele «Bartlumpen, Vendomes, Schnupftücher», Stiefel und Schuhe. Insgesamt waren über 350 Kleidungsstücke an der Gant erhältlich.

Neben der Kleidung taten aber auch die «Manns-Zierden» das Ihrige, die zweifellos gepflegte Erscheinung des Bürgermeisters zu unterstreichen. Diese Schmuckstücke und persönlichen Utensilien hielten die Schätzer ebenfalls in einem eigenen Kapitel fest:

	⚡ bz X
«Eine Sakuhr mit goldener Schalen	40.--.-
ein goldener Ring mit gelbem Stein	1.17.-
ein Silberner Degen 16 lot	15.--.-
ein stählerner Degen	2.10.-
ein silberner Halsringgen	-.12.2
ein paar silberne Schuhschnallen	4.--.-
ein paar Jaretiere Ringgen	-.19.-
ein paar dito	-.18.-
ein paar Schuhschnallen von pimsbec	-. 7.-
ein Petschafft	-.21.-
eine Canne	-.20.-
ein portefeuille	-.21.-»

Die Taschenuhr am Anfang dieser Liste dürfte sehr sorgfältig gearbeitet gewesen sein. Sie stand den Funkschen Uhren preislich nicht nach⁴⁹. Eine Sackuhr, «schlecht vergoldet», erbrachte 1788 vergleichsweise 8 Kronen 10 Batzen⁵⁰.

Die Bibliothek

Mottet schien sich geistig rege betätigt zu haben, wie dies aus seiner für kleinstädtische Verhältnisse umfangreichen Bibliothek geschlossen werden kann. Das Buchverzeichnis hat sich glücklicherweise im Anhang zu der Konkursakte erhalten, und so kann man die Persönlichkeit des Bürgermeisters und seine Interessen besser umfassen. Die Schätzer nahmen die Bücher etwas summarisch auf. Oft sind die Titelangaben verstümmelt, und die Autoren fehlen zum Teil. Dies erschwert heute die bibliographische Arbeit. Die Werke wurden nach der Größe geordnet – Folio, Quarto, Octavo –, vermutlich befanden sich die Bücher bereits in dieser Reihenfolge in Mottets Gestellen. Sie erhielten einen Schatzpreis von 50 Kronen und wurden der Witwe Françoise Duton zugesprochen. Rund drei Viertel des Buchbestandes von 222 verschiedenen Werken ging in die medizinisch-naturwissenschaftliche Richtung. Die Bibliothek trug also deutliche Zeichen einer Fachsammlung. Man fand in den Regalen aber auch aufklärerische Literatur, unter anderem von Rousseau und dessen grossem Kontrahenten Voltaire, ferner von Christian Thomasius, dem bahnbrechenden deutschen Aufklärer. Mottet war zudem stark an kirchlichen Fragen interessiert. Er besass unter anderem den «Berliner Synodus», die Kirchenordnung, die 1532 erstmals gedruckt wurde und einige Neuauflagen erlebte, sowie das Werk «Confession de Foi des L'Eglise de la Suisse réformée», das 1760 in Bern herauskam. Historische Themen faszinierten den Chirurgen ebenfalls. Neben Darstellungen zu den Burgunderkriegen, wie die 1743 in Bern edierte Ausgabe «Diebold Schillings Beschreibung von den Burgunder Kriegen» oder dem Quellenwerk von Philippe de Comines⁵¹ las er allgemeine Werke zur Schweizer Geschichte. Daneben fand man in Mottets Bibliothek Beschreibungen der Schweiz, als wichtigste David Herrlibergers «Topographie der Eydgnoschaft», die von 1754 bis 1773 in Zürich erschien und zum Besten gehört, was in jener Zeit über unser Land herausgegeben wurde. Die restlichen Titel der Bibliothek widmen sich philosophischen und rechtlichen Fragen, Belletristik war kaum vertreten.

Zusammenfassung

Nach Durchsicht der Mottet'schen Geltstagsakte stellt man bald fest, daß der Chirurg für seine Zeit in behaglichem Komfort lebte. Solche Haushalte dürften auch im damals relativ wohlhabenden Murten selten gewesen sein. Beweisen lässt sich dies zum jetzigen Zeitpunkt allerdings noch nicht, da in Archivbeständen einzig Geltstagrödel Näheres darüber aussagen und zudem die wenigen Familiennachlässe bürgerlicher Geschlechter meistens nicht so weit zurückreichen.

Bei Mottet fällt auf, dass sein Haushalt sehr modebewusst eingerichtet war und gewiß den repräsentativen Pflichten der bürgermeisterlichen Familie vollauf genügte. Alle Attribute des Wohlstandes waren vorhanden. Weder das gepolsterte Liegesofa fehlte, noch die stoffüberzogenen Sessel, der Sekretär, das Fayencegeschirr und die silbernen Kerzenhalter. Verdeutlicht wird dieser relative Luxus durch die kostbaren Kleider des Bürgermeisters und die persönlichen Effekten.

Schwierig ist heute die Umrechnung der damaligen Preise nach einem einheitlichen Schema. Einerseits waren in Mottets Zeitalter Importprodukte verhältnismässig teuer, ebenso gewisse industriell hergestellte Waren. Andererseits galt das durchschnittliche Handwerksgut wenig. Der Kaufwert einer Berner Krone aus dem Jahre 1781 wird ungefähr 50 bis 60 heutigen Schweizer Franken entsprechen. Am aussagekräftigsten ist aber der Vergleich der hier angegebenen Werte mit den Kosten für die damaligen Grundbedürfnisse und Gehälter.

Glossar

Abkürzungen:

Id	Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. I ff. Frauenfeld: 1881 ff.
GB	Greyerz, Otto von; Bietenhard, Ruth: Berndeutsches Wörterbuch. Bern: 1976.
Gloss	Laut frdl. Auskunft der Redaktion des Glossaire des patois de la Suisse romande.
Grimm	Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. I–XVI. Leipzig: 1854–1954.
Po	Poëtevin, François Louis: Le Nouveau Dictionnaire Suisse, François-Allemand. Basel: 1754.
Red	Laut frdl. Auskunft der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs.

Aschen-tuch	«ein grobes Stück Zwilch, das man über die in einer Bütte befindliche, zum «Sêchten» bestimmte Wäsche spannt und mit Asche belegt, die dann mit aufgegossenem heissem Wasser zur Lauge wird» (Id I 566, XII 267 f.)
Bartlumpen	Barttuch = «Rasiertuch» (Id XII 312)
Betmönch	«Bettwärmer . . ., eine, glühende Kohlen enthaltende, niedrige, ovale kupferne Pfanne mit langem Stiel und siebartig durchlöcherterem Deckel» (Id IV 318 f.)
Bohler	«bauchiges, ovales (Wein-)Fässchen, 20–100 Mass und darüber haltend» (Id IV 1178)
Bütti	«Hölzernes Gefäss, . . . Waschzuber . . ., grosses, rundes Gefäss, woraus man Wasser schöpft» (Id IV 1911)
Camelot	«ein Zeug von Cameelhaaren, oder von Ziegenhaaren und Wolle» (Po 210)
Canné Cabriolet	Fauteuil Canné = «Jonc, Binsen» (Po 706); Cabriolet = «Lehnstuhl» (Red)
Canne	«Schilfrohr, Meerrohr. Porter une canne, ein spanisches Rohr, einen Stab oder Stock tragen» (Po 212)
Creüztisch	Tisch, der «sich kreuzende Beine» besitzt (Id XIII 1919)
Escabelle	einfacher, dreibeiniger Holzstuhl mit oder ohne Lehne (Gloss)

Geißfuß	«Ziegenfuss» (Id I 1091)
gemein	«gering, schlecht» (Id IV 301)
Glätöfeli	«tragbarer eiserner Feuerherd, in welchem die Steine zum Plätten erhitzt werden» (Id I 111)
Gobelet	«... ein Becher zum Trinken; ein Becher der Taschenspieler» (Po 618)
Häli	«vom Rauchfang herunter hängende Kette oder Stange mit dem Haken, an welchem der Kochkessel über dem Feuer hängt» (Id II 1133 f.)
Halblein	«ein Gewebe mit leinenem Zettel und Eintrag aus Schafwolle oder Baumwolle ..., meist von gelblicher Farbe.» (Id III 1284)
Halsringgen	«wahrsch... herzförmige Schnalle, durch welche die Männer die Enden ihrer Halstücher zu ziehen pflegten» (Id VI 1124 f.)
Hauptküßi	«Kopfkissen» (Id III 530)
Helgen	«Bild auf Papier udgl ..., dann auch Bild übh.» (Id II 1199–1200)
Jaretiere	Jartière oder Jarretière = «Knieband, Hosenband» (Po 671)
Krautstanden	«Einmachfass. Für Sauerkraut» (Id XI 1043, 1046)
Kumgel	«Spinnrocken» (Id III 364 f.)
Kunklen	«Spinnrocken» (Id III 364)
Lägerfaß	«grösseres Fass zur Lagerung von Wein» (Id I 1051)
Leinlachen	«Leintuch, bes. als Bettuch» (Id III 1004 f.)
Mallen	«ein Felleisen, oder kleiner Koffer; ein kleiner Kram, den man am Leibe trägt» (Po 762)
Mantelsak	«länglicher Reisesack, zumal für den Mantel und andere Kleidung» (Id VII 630, Grimm VI 1614)
Merveille	? (Gloss)
Michel	? (Gloss)
Mürsel	«Mörser ... zum Zerstoßen» (Id IV 422)
Nachtpendule	Kleine Tischuhr mit indirekt beleuchtbarem Zifferblatt, was das Ablesen der Uhrzeit in der Nacht erlaubt. (v. Fischer 66)
Nachtstuhl	«Familiaris sella, ein st. mit einem mundloch, dardurch einer sein notturft tuot» (Id XI 293)
Peluche	«Plüschsammet; ein wollichtes Blat, als Sammet, an einigen Blumen» (Po 903)
Perspectiv	«Fernrohr» (Grimm VII 1568)
Pföhl	«Pfähle» (Red)
Pimsbec	? (Gloss)
Porcelain Indiaine	«... porcelain hier nicht Porzellan im Sinne von Geschirr. Es könnte sich hier um die nähere Bestimmung der Stoffqualität handeln; ev. Stoff von der Farbe der <Porzellanmuschel>. Diese Muschel, auch Tigermuschel genannt, ist sehr bunt gefärbt und als Schmuck sehr oft gebraucht worden» (Red)
Princehenri	? (Gloss)
Pulverdruken	«Behälter ... für Gewürz- und Arzneimittel» (Id XIV 840–844, 858)
Rabat	«(meist mit Spitzen besetzter) leinerner, weisser, auf die Brust herabfallender Halskragen der feierlichen männlichen Tracht» (Id VI 11 f.)

Radwercken	«... Räderwerk, mehrere zu einem Triebwerk verbundene Räder. Maschinenanlage» (Red)
Ragout Löffel	«nach der Grundbedeutung von ragout wohl Schöpflöffel, Vorlege- löffel, Löffel für Ragout» (Red)
Rasierschalen	«Rasierbecken» (Red)
Reibbüki	«Gefäss, um darin etwas zu reiben = Waschtrog ...» oder «Gefäss, um etwas hinein zu reiben» (Red)
Ruckküßi	«Rückenkissen, das Kissen, das als Unterlage für den Rücken dient» (Red)
Saladier	«Salatschüssel; ein Korb, den Salat zu waschen» (Po 1089)
Schiltkrott	«Schildpatt» (Grimm IX, 135 f.)
Servante	«Anrichtetischchen» (GB 272)
Soucoupe	«Credenzteller, eine Schale, auf welcher man grossen Herren das Trinken reicht» (Po 1127)
sterchen	«Wäsche ... steifen; ... glätten» (Id XI 1453)
Strohseßel en cabriolet	Lehnstuhl. (Nach der Grundbedeutung von cabriolet)» (Red)
sturzen	«blechern» (Id XI 1567–1569)
Theekistlin	«... wohl Diminutiv zu Chisten = kleiner Behälter für Tee» (Red)
Thetiere herdine	«franz thétière = Teekanne; herdig = <irden>» (Id II 1602)
Trüel	«Trotte, Kelter» (GB 297)
Vendomes	Krawatte (Gloss)
Walchi	«hier eine Vorrichtung zum <Walken>, zum Quetschen, Schlagen und Wälzen des Stoffes, um eine Verfilzung zu erreichen (Grimm XIII, 1244 ff., bes. 1246 b)» (Red)
Weinbütte	Kufe, in der man den neuen Wein in der Kelter gären lässt» (Id IV 1912)
Ziechen	«Bett- und Kissenbezug» (GB 346)
Zuckerjatte	«Zuckerdose (meist aus Ton bzw. Porzellan)» (Id VIII 1497)

Abkürzungen

AEF	Staatsarchiv Freiburg
BBB	Burgerbibliothek Bern
HBLs	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz
RM	Ratsmanual im Stadtarchiv Murten
RN	Notariatsprotokoll im Staatsarchiv Freiburg
StAB	Staatsarchiv Bern
StAM	Stadtarchiv Murten, Inneres Archiv

Anmerkungen

- ¹ StAM, IV. Reihe, 30 a (Schubladen 37, 38, 40, 42.)
- ² Archiv Inventare des Kantons Freiburg, II. Reihe: Gemeinde- und Kirchenarchive. 1. Faszikel: Stadtarchiv Murten. Bearb. von Ernst Flückiger. (Separatdruck aus Freiburger Geschichtsblätter 54, 1966, 4.)
- ³ Engelhard, Chronik 364; HBLs V, 174.
- ⁴ StAM Planarchiv 101 (lose eingelegt): «Gründt-Riß Von Der Statt und Situationen Mürten ...». Grau lavierte und aquarellierte Federzeichnung von Johann David Vissaula. Ältester Stadtplan von Murten mit Angaben über Liegenschafts- und Grundeigentümer, um 1731. Publiziert bei: Hegar, Peter: Murten in alten Ansichten und Stichen. Olten: 1975, 93.
- ⁵ Johann Daniel Mottet (1754–1822) wuchs in Murten auf, begann Theologie zu studieren und widmete sich von seinem 27. Lebensjahr an der Porträtmalerei. Aufenthalte in Strassburg, Luzern und weiteren Schweizer Städten, seit 1794 dauernd in Bern wohnhaft, wo er viele Porträts anfertigte. Engelhard, Chronik 368; Schweizer Künstler-Lexikon, Frauenfeld: 1905–17, II, 431.
- ⁶ Herrliberger, David: Topographie der Eidgenossenschaft ... Zürich: 1754–1773. 2, 152: «Der Magistrat bestehet aus 32 Gliedern, 12 der Rächten und 20 der Bürgern, der sich selbst besetzt und von Zeit zu Zeit ergänzt.»
- ⁷ Alle zivilstandsamtlichen Angaben stammen aus den entsprechenden Heirats-, Geburts- und Totenrödeln im Zivilstandsamt Murten. Daten zu Ämterbesetzungen aus Engelhard, Chronik 367.
- ⁸ Flückiger, Stadtschulen, 32.
- ⁹ Alle Angaben über Vermögen, Schulden und Geltstagverlauf aus «Geltstag Rodel über Herrn Ludwig Mottet bey Leben Burgermeisters zu Murten Verlaßenschafft. 1781» (StAM, IV. Reihe, 30 a, Schublade 42), wenn nichts anderes erwähnt.
- ¹⁰ Flückiger, Murten, 2. Aufl. Aarau: 1955, 1. Schöpfer, Murten, 16.
- ¹¹ Der Hauptmann Gottlieb Emanuel Herrenschand verkaufte 1796 sein prächtiges, langgezogenes Barockhaus an der Ecke Hauptgasse/untere Kreuzgasse (gegenüber Haus David Ludwig Mottet) für 3400 Kronen an Abraham Ludwig Nicolet. Das kleine spätgotische Eckhaus mit dem charakteristischen Treppenturm, gegenüber dem Schloss, (1928 abgebrochen für das heutige Bankhaus der Ersparniskasse), erzielte 1787 einen Preis von 250 Kronen. Ein barockes, zweistöckiges Haus mit bewohnbarem Hinterhaus an der Rathausgasse kostete 1795 Johannes Stulz 2102 Kronen. (Siehe AEF, RN Johann Abraham Vissaula 2573/78, 2566/72 und 2573/78.)

¹² «II. Stadt Rechnung von Herrn Ludwig Mottet, Burgermeister seit Weyhnacht 1780 biß 1781»:

	fl'bz	fl'bz
«MnH. der Rächten an der Zahl 12 zu		60.–
MnH der Burgern an der Zahl 14 zu		40.–
Dem Burgermeister		1000.–
Dem Venner		72.–
4 Chorrichten der Rächten	jedem	10.–
7 Thurnherren und dem Secretario		10.–
2 Feürgschauer		30.–
2 Holzherren		15.–
Dem Stadtschreiber im 2. ^{ten} Jahr		190.–
Dem Großweibel		20.–
als Thurnherr		10.–
als Feürgschauer		30.–
Dem Grichtsreiber		10.–
Dem Chorschreiber		10.–
beyden Weibeln, jedem 15.–, ist		30.–
für die Mahlzeiten		21.–
für das Gloggenschlagen		15.–
die Doppelhäggen zu lösen		15.–
selbige außzubuzen		5.–
Ohl dazu		1.–
		87.–»

Anschliessend folgt die Besoldung der kleineren Beamten (StAM, XII. Reihe, Nr. 23, Burgermeisterrechnungen).

¹³ StAB B III 1237: «Auszug Herrengass Urbars der Stadt Bern betreffend das Einkommen des Herrn Rectors der Akademie und der sechs Herren Professoren daselbst», nach 1791.

¹⁴ Heinzmann, Bern, 2, 79 ff.

¹⁵ StAM, XII. Reihe, Nr. 23, Burgermeisterrechnungen: 2. Rechnung des David Ludwig Mottet 1780/81: «Die Herren Amts-Bürgen bleiben der Stadt pro Saldo schuldig 1203 fl' 9 Btz.»

¹⁶ StAM, RM 1.6.1781

¹⁷ a.a.O.

¹⁸ a.a.O. 7.8.1781

¹⁹ StAM, VIII. Reihe: Missivenbuch 2, 406 und 407

²⁰ StAM, RM 6.11.1781

²¹ AEF, Recensement No. 1, 1811:

« Haus Mottet, Nr. 47:	Alter	Zivilstand	Beruf
Johannes Franz Mottet	34	verh.	Negotiant
Marianne Roggen, seine Ehefrau	31	verh.	Negotiant
Johannes Mottet, Sohn	10	Kind	
David Mottet, Sohn	6	Kind	
Louise Mottet, Tochter	4	Kind	
Henriette Mottet, Tochter	5	Kind	
Marianne Mottet, Tochter	4	Kind	
Rosalie Mottet, Tochter	2	Kind	
Magdalena Merlach	55	ledig	Hausmagd
Anna Schneider	31	ledig	Hausmagd»

²² AEF, Recensement No. 5, 1836:

Nr. 25 (neue Numerierung)

Flöti Karl	43	verh.	Rentier
Flöti Karoline, geb. Herrenschiwand	42	Gattin	
Flöti Karoline	14	ledig	Tochter
Flöti Kathrin	13	ledig	Tochter
Flöti Karl	6	ledig	Sohn

Flöti Johann	3	ledig	Sohn
Flöti Heinrich	2	ledig	Sohn
Richard Isaak	45	verh.	Kutscher
Richard Elisabeth, geb. Körber	49	verh.	Gattin
Richard Louise	17	ledig	Tochter
Richard Louis	15	ledig	Sohn
Richard Daniel	7	ledig	Sohn

- ²³ Der Berner Architekt Albrecht Stürler (1705–1748) zeichnete beispielsweise in sein Projekt für das Haus Münsterergasse 22 in Bern in die «Große Stuben» den «blatz vom beth». Das gleiche auch im «Hinder Stübli». Beide Räume waren mit einem durchgehenden Ofen ausgestattet und die hintere Stube zusätzlich mit einem Cheminée. Im Korridor und in der grossen Stube waren auch zahlreiche Wandschränke eingeplant. Im von Stürler grosszügiger konzipierten Haus Marktgasse 52 in Bern wurde sogar im «chambre à manger» Platz für ein Bett eingezeichnet, ebenso im «grande chambre». Das Hinterhofzimmer wies bereits ein «Lit dans l’alcove» auf. Ähnlich plante Stürler das grosse, vier Fensterachsen breite Haus Rathausgasse 7 in Bern. Siehe BBB P.W. 159 Bll. 25, 31 und 41. Zur Wohnsituation des Landmannes im Murtenbiet: Engelhard, Darstellung, 39.
- ²⁴ AEF, Charles de Castella (1737–1823): Esquisses de dessin etc II². 10–13, Projekt Schloss Courgevau bei Murten.
- ²⁵ BBB P.W. 159, Bl. 18/19: Stürler, Albert: Projekt Gerechtigkeitsgasse 40 (Marquardthaus).
- ²⁶ AEF, RN Franz Schmid 2409
- ²⁷ Stürlers Projekt für das Haus Marktgasse 52, Bern, weist im «chambre à manger» ein «buffet de vaiselles» auf (BBB P.W. 159, Bl. 41).
- ²⁸ Die Geltstakakte über das Gut des Handelsmannes Daniel Benjamin Körber von 1789 bewertet «ein nußbäumernes Bureau» mit 10 Kronen 13 Batzen (StAM, IV. Reihe, 30a).
- ²⁹ von Fischer 34.
- ³⁰ Bodmer 38–39.
- ³¹ Nach HBLs V, 379 waren die Passets nur in Chur und Thusis nachweisbar. Murten wird da vergessen. Siehe auch Engelhard, Chronik 320. Hier wird die Familie im Kapitel «Erlöschene bürgerliche Geschlechter zu Murten» erwähnt. Die Passets von Murten schienen aus der Provence zu stammen gemäss einer Akte von 1655, in der Freiburg Murten gebietet, dem «Jean Passet de Provence» den Kauf eines Hauses in ihrem Herrschaftsgebiet zuzulassen (StAM, IV. Reihe, Nr. 5 Hintersässen und Bürgerannahmen, Paket 1600–1700).
- ³² Die «Convention» vom 18. November 1761, die zwischen Doktor Johann Friedrich Herrenschwand als Käufer und Hauptmann Friedrich Gournel als Verkäufer abgeschlossen wurde, besagt, dass im Kaufpreis von 8000 Kronen für das Greng-Gut die «Radwercken, Bleycherey, Indiaine fabrique, Land und Hauß Wirthschafft» inbegriffen seien. Die Akte umschreibt weiter das Inventar der Indiennemanufaktur:
- «Im fabrique hauß
 - In der Wohnstube
 - ein Kleiner Tisch so man niederlasst
 - In der Kuchi
 - Ein Häli, ein Kuchi Schafft, ein Kachelbank
 - In der Farbkuchi
 - ein Häli, ein Gestell mit zwey Läden
 - In der Truck Stuben
 - Ein Eiserner ofen samt dem Rohr
 - Im farbhauß
 - Ein Keßi zum Sterchen
 - Im Wöschhauß
 - das alte Keßi, Ein große bütti
 - Ein mittelmäßige und ein Kleine mit eisernen Reyffen
 - beschlagene bütten

Zwey Aschen tücher
 Die Pföhl wo man Tüecher davon tröcknet, den Entliche
 Die Walchi für die Blychi, an Ihrem Rad und Spihl Die Indiaiine
 Walchi an Ihrem Rad und Spihl ...»

Dass die Manufaktur noch im Betrieb war, beweist der folgende Passus in der «Convention»: «Dargegen soll dem H. Kauffern obliegen, so Er das Guth, so lange für sich behalten wird, den H. Indiaiine fabriquanten Farnet biß Neüwjahr deß 17. Vier und sechzigsten Jahrs im Greng zu laßen, in Vorbehalt seines und seines Gesindes wohlverhaltener und panetueler bezahlung deß mit H. Hauptmann Stipuliertem Jahrzinses ...». (AEF, RN Franz Schmid 2409).

³³ AEF, RN Rudolf Mottet 2470

³⁴ von Fischer 21 ff.

³⁵ Capitani, François de: Heit ech still! Bern: 1980. 39 u. Anm. 38.

³⁶ von Fischer 27.

³⁷ a.a.O. 18:

		‡ bz
« 1 große Pendule	8 Louisdor	51.5
1 kleine dito	10 neue Thaler	16.-
1 englische Pendule		40.-
1 große Pendule von Schiltkrott		83.5
1 dito in gemahltem Kasten		57.15
1 Nacht Pendule	9 Neuthaler	14.10
1 Pendule Façon Nachtpendule	2 Louisdor	12.20
1 kleine dito von Lilafarb	2 Louisdor	12.20»

³⁸ HBLS V, 317; Ducret I, 22.

³⁹ In Murtens Geltstagakten konnte nur ein einziges Teeservice aus Porzellan festgestellt werden. Es gehörte dem vergeltstagten Advokaten Johann Jacob Mottet und umfasste «11 Tasses und Soucoupes, 1 Zuckerjatte, 1 Thetièr und 1 Milchhäffeli». Das Service war blau bemalt und wurde auf 3 Kronen 9 Batzen geschätzt (StAM, IV. Reihe, 30a).

⁴⁰ Schnyder 5.

⁴¹ Der Geltstagrodel betreffend Daniel Benjamin Körber von 1789 nennt an Ladenwaren aus Fayence: 24 Dutzend Teller, 10 Platten, 3 «Saladiers», 3 Zuckerschalen, 5 Kochplatten, 3 Schüsselchen, 66 «Gobelets» mit teilweise den dazugehörenden Untertassen, 8 «Rasierschalen», 5 Salzbüchsen, 1 Kaffeekanne, 5 Wasserkrügen (StAM, IV. Reihe, 30a).

⁴² Hönniges wurde am 6. Juni 1775 in Murten als Hintersässe aufgenommen (StAM IV. Reihe 5b, Annahms-Rödel, Nr. 100). Urkunde Hauskauf siehe AEF, RN Abraham Vissaula 2492. Einbürgerung siehe Engelhard, Chronik 359.

⁴³ Schmutz 59.

⁴⁴ Engelhard, Darstellung 242.

⁴⁵ Hausbuch des Murtner Adlerwirts Charles Lacroix, Mss., bez.: «Livre de Lacroix à l'aigle à Morat», Slg. Markus F. Rubli, Murten. S. 12: «1761 decembre, le 3 deu t' Caffé 2 L 2 s». S. 28: «1764 janvier, le 28 30 t' Caffé portugal à 12 Batz». S. 65: «1766 decembre, le 14 un quar de livre de thé 1 L 10 s». Die Preise wurden für den Text in Batzen umgerechnet.

⁴⁶ Im Haushalt des Murtner Hintersässen G. F. List fand man 1771 folgende Bilder:

	‡ bz X
«Zwey gemahlte Landschafftli	-.23.-
zwey dit Köpff	1.20.2
zwey illuminierte Estampes	1.--.-»
In der Geltstagakte des Jean Passet:	
«2 Portrait und Land Carten»	
(StAM, IV. Reihe, 30a)	-. 7.-»

⁴⁷ 1715 versteigerte die Stadt Murten ihr «unter Schulhaus an der vorderen Gaßen ... samt Keller, Trüel und Weinbüthenen, ...» Käufer war der «Specierer» Daniel Herrenschwand. Er bezahlte 535 Kronen (AEF, RN Jacob Küffer 2502). 800 Kronen kostete 1810 «Une Cave sise

sous la Maison de Christian Roggen de Morat, le N°. 30 près du Chateau limite devers Vent la Maison des Orphelins, meublée avec 6 Lägerfass & 1 Bohler» (AEF, RN Johann David Vissaula II, 2595). Im Testament von 1748 vermachte Johann Jacob Herrenschand seinem Bruder neben dem Mobiliar und dem Haus «auch allen denen in den Kellern Weingeschirren, Weinzüberern» (AEF, RN Rudolf Mottet, 2470).

⁴⁸ In der Erläuterung zur «Erneuerten Weinfuhr-Ordnung zu Murten vom 22ten Martii 1723», Bern: 1772, wird erklärt, dass «aus Anlaß deß nit nur auß dem Ryffthal = Lavaux, sondern wegen kleine der Waßeren aus La Coste und anderen Orten her auf der Achs kommenden, und zu Murten abladenden Weins viel Unordnung und Streit darinn entstehen ...». Murten scheint neben den hier tätigen Weinhändlern ein beliebter Weinumschlagplatz gewesen zu sein, was auch die zahlreichen Eintragungen über das ganze 18. Jahrhundert hinweg in den Murten Ratsmanualen bestätigen.

⁴⁹ von Fischer 18: Daniel Funk hinterläßt an Kaufmannswaren:

	✠ bz
«1 Sackuhr in goldenen Schalen mit Figuren à 6 Louisdor	38.10
1 dito durchbrochene Arbeit à 6½ Louisdors	41.15
1 große dito mit silbernen Schalen 4 Louisdor	25.15»

⁵⁰ Geltstagrodel über das Gut von Venner Daniel Friolet, 1788 (StAM, IV. Reihe, 30 a).

⁵¹ Comines, Philippe de: Historia das ist, die gründliche Beschreibung aller ... Sachen und Händel, so sich bey Regierung ... Herren Ludwigen des Eylfften ... Herren Carles Hertzogen zu Burgund ... vom 1464 biß auff das 1497 Jares zugetragen. Straßburg: 1556.

Literaturverzeichnis

Anderegg, Jean-Pierre: Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg. 1: Die Bezirke Saane, See, Sense. Basel 1979.

Ausgaben eines Patriziers bei der Wahl in den Grossen Rat und bei der Gründung des Hausstandes. (Neues Berner Taschenbuch 1903, 257–269.)

Bodmer, Walter: Die Indienneindustrie im Gebiete des heutigen Kantons Freiburg im 18. Jahrhundert. (Freiburger Geschichtsblätter 56, 35–71.) (zitiert: Bodmer.)

Ducet, Siegfried: Die Zürcher Porzellanmanufaktur und ihre Erzeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert. 2 Bde. Zürich: 1958. (zitiert: Ducet.)

Engelhard, Johann Friedrich Ludwig: Der Stadt Murten Chronik und Bürger Buch. Bern: 1828. (zitiert: Engelhard, Chronik.)

Engelhard, Johann Friedrich Ludwig: Statistisch-historisch-topographische Darstellung des Bezirks Murten. Bern: 1840. (zitiert: Engelhard, Darstellung.)

Fellenberg-Ziegler, A. von: Ein Beitrag zur Kenntnis des einfachen, bürgerlichen Lebens in Bern. (Berner Taschenbuch 1875/76, 226–250.)

Fischer, Hermann von: Die Kunsthandwerker-Familie Funk im 18. Jahrhundert in Bern. Bern: 1961. (zitiert: von Fischer.)

Flückiger, Ernst: Murten. Die Baugeschichte. In Festschrift F.E. Welti. Aarau: 1937. (zitiert: Flückiger, Murten.)

Flückiger, Ernst: Die Stadtschulen von Murten, Laupen: 1950. (zitiert: Flückiger, Stadtschulen.)

Heinzmann, Johann Georg: Beschreibung der Stadt und Republik Bern. 2 Bde. Bern: 1794–1796. (zitiert: Heinzmann, Bern.)

Heyne, Moritz: Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Leipzig: 1899.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bde. Neuchâtel: 1921–1934. (zitiert: HBL.S.)

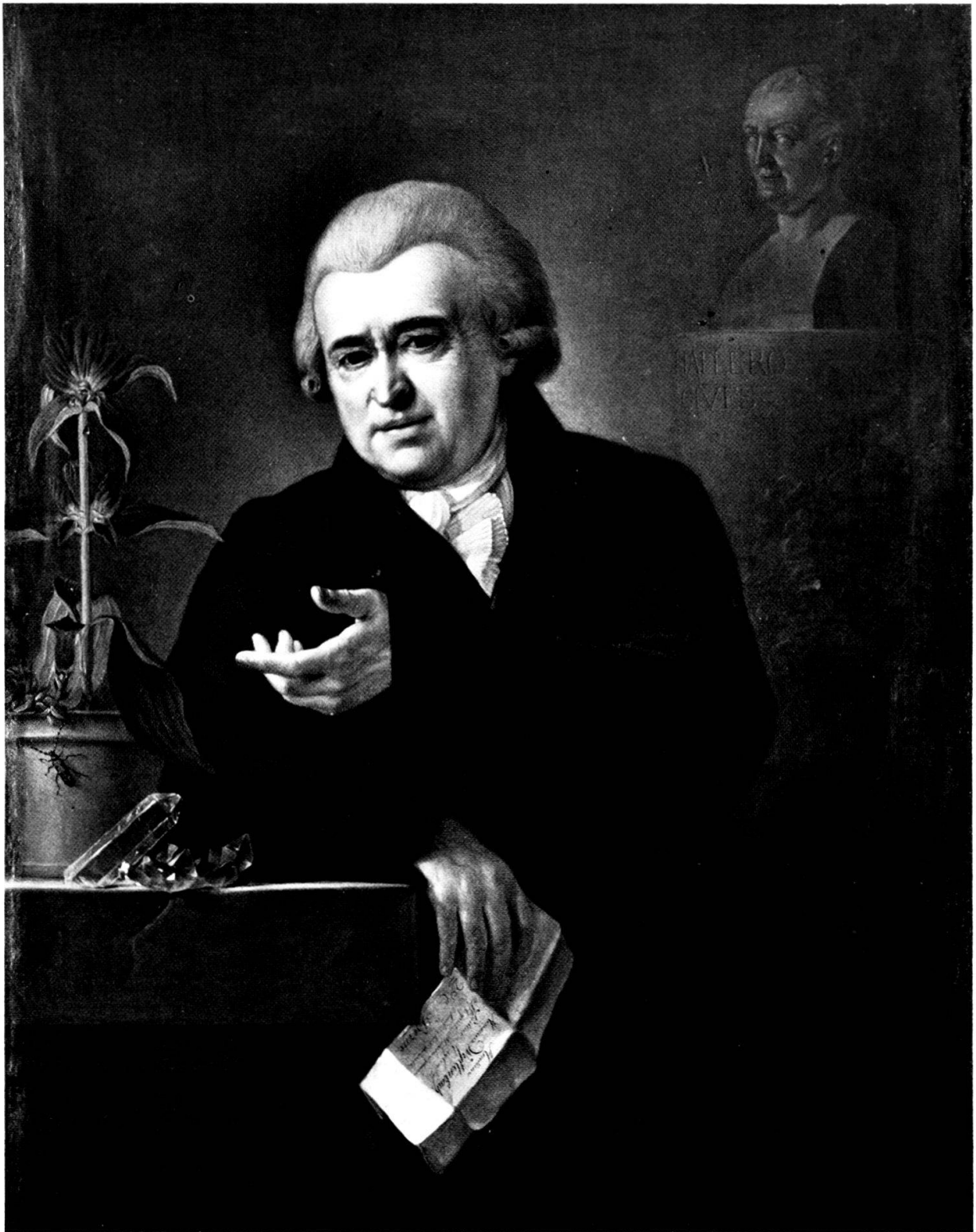
Kienzle, Hermann: Das Tischgeschirr in alter und neuer Zeit. Basel: 1922.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. 2: Die Stadt Bern, Gesellschaftshäuser und Wohnbauten. Bearb. von Paul Hofer. Basel: 1959.

Schmutz, Joseph: Katholisch Murten im Laufe der Zeit. Freiburg: 1956. (zitiert: Schmutz.)

- Schnyder, Rudolf: Fayencen 1740–1760 im Gebiete der Schweiz. Zürich: 1973. (zitiert: Schnyder.)
- Schöpfer, Hermann; Schoch, Martin: Wandernde Bauhandwerker in Murten in der 1. Hälfte des 19. Jh. (Freiburger Geschichtsblätter 61, 235–256.)
- Schöpfer, Hermann: Stadt Murten. Basel: 1973. (zitiert: Schöpfer, Murten.)
- Stürmer, Michael (Hrsg.): Herbst des Alten Handwerks. München: 1979.
- Tobler, G[ustav]: Aus dem Haushaltbuche des Professors Sigismund Ludwig Lerber. (Neues Berner Taschenbuch 1906, 78–105.)
- Tuor, Robert: Maß und Gewicht im Alten Bern. Bern: 1977.

Verschiedene Angaben verdanke ich den Herren Dr. Franz Bächtiger, Moritz Boschung, Dr. François de Capitani, Dr. Rudolf Dellsperger, J. Harald Wäber sowie die Redaktionen des Schweizerdeutschen Wörterbuches und des Glossaire des patios de la Suisse romande.



Jakob Samuel Wyttenbach (1748—1830), Pfarrer und Naturforscher. Im Hintergrund die Büste des grossen Haller. Gemalt 1818 von Pieter Recco. Oel auf Leinwand 107 x 86 cm. (Naturhistorisches Museum Bern)